

Der  
**E**dlen **B**auensteinin  
 Ist  
 Zum neuen **H**immels=**O**rden  
 Von  
**A**hres **B**laubens **P**riesterschaft

Hier  
 Glück gewünschet worden  
 1729 den XV Sonntag p. Trinitat.



**F** **H** **D** **R** **N**  
 Gedruckt bey Joh. Nicolai E. E. Hochw. Raths und Gymn Buchdrucker.

C 1743



Er Tod der Glaubigen ist kaum ein Tod zu  
nennen/

Ihr Leben mag vielmehr ein täglich Ster-  
ben seyn;

Einmüthig müssen sie durch Pauli Mund be-  
kennen:

Die Sünde führe nun den Tod ins Leben ein /  
Daß tausend Ungemach nun Leib und Seele quälet  
In diesem Jammerthal/ im Lazareth der Welt/  
Hingegen wahres Wohl in allen Stücken fehlet/  
Als uns die Sünde noch im bangen Kercker hält.  
Das Böse lebt an uns/ das Gute ist erstorben/  
Und nichts im Irdischen ist sonder Eitelkeit;  
Denn ob die Gnade schon uns Besserung erworben/  
So bleibets doch annoch nur Unvollkommenheit;  
Derselben werden nur die Glaubigen entrisen/  
Wenn sie der Tod umarmt/ der nichts als dieses kan/  
Daß sie das Sterbliche im Sterben lassen müssen;  
Ihr Leben aber geht im Sterben erstlich an.  
Damit nun zwischen wir bey finstern Trauer-Stunden  
Das herbe Thränen-Salz von unsern Wangen ab/  
Wenn Gottes Bothe sich bey uns hat eingefunden/  
Und rufft die Unsrigen zum Leben durch das Grab.  
Zwar läßt sich der Verlust so trocken nicht verschweigen/  
Wenn Jugend/ Gottesfurcht/ und Eingezogenheit/  
So in der wilden Welt sich immer seltner zeigen/  
Durch frommer Christen Tod entweichen vor der Zeit.  
Und noch empfindlicher verwundet es die Herzen/  
Wenn in der Bluts-Freundschaft die Todten-Glocke  
klingt:  
Doch überwindet auch das Christenthum die Schmerken/  
Weil unsern Todten ja der Tod des Leben bringt.

Auch

Auch stirbt ihr Glaube nicht; der lichte Jugend-Schimmer/  
Und ihre Gottesfurcht geht nicht mit in das Grab:  
Es folget alles nach ins frohe Sternen-Zimmer/  
Wie legen nur davon die Schwachheits-Schlacken ab.  
Der tapffre Glaubens-Kampff erlangt die Sieges-Krone/  
Auff Creukes Myrrhen-Kost folgt ihrer Werke Frucht;  
Wie finden da das Lob vor des Erlösers Throne/  
So ihre Demuth nie in dieser Welt gesucht.  
Es schickt sich dieses wohl auff Dich/ Erlöste Seele/  
Da Dir auff Bitterkeit der argen eitlen Welt/  
So Dich von Jahren her in manche Schwermuths-Höle  
Mit Thränen eingeführt/ das Loß nun besser fällt.  
Du stirbst nicht/ da Du stirbst/ nur Deine Kranckheit weicht/  
Es stirbt Dein Ungemach; Du lebst und triumphirst/  
Nachdem Dein Glaube nun der Hoffnung Haupt erreicht/  
Wo Du Dein Lebens-Schiff ins Himmels Hafen führst.  
Nun wohl: so wird nur bloß der schlechteste Theil begraben/  
Der Sarg bekomme ja nichts als eine Hand voll Sand;  
Dein Geist/ der beste Theil/ samt Deinen Jugend-Gaben  
Reucht theils dem Himmel zu/ bleibt theils bey uns befannt.  
So hemmt/ Leidtragende/ hiemit hemmt Euer Klagen!  
Der Christen Tod ist tod/ und weiß ich/ als ein Christ/  
Such keinen bessern Trost jehunder vorzusagen/  
Als: daß die Seelige ja noch am Leben ist.  
Im Himmel lebet Sie; Uud auch im Angedencken  
Des Edlen Herrn Bemahls erstirbt Sie billig nicht;  
Demselben wolle Gott in Seinem Alter schencken/  
Was Ihm zu Leib und Seel an wahrem Wohl gebriecht.  
Herr Sohn/ Frau Tochter/ weint/ weint Schwe-  
sterliche Liebe/

Weint Lydam/ Enckelein/ beweint das Mutter-  
Herz/ X 2 Den

Den treuen Sinn und Rath / die allerzärtsten Triebe /  
So Ihr vermiffen follt; Welch ein Verlust! O Schmerz!  
Glaubt aber / daß gewiß Ihr ausgesprochener Seegen  
Euch weit erspriechlicher / als Ihre Liebe / ist;  
Und solchen wolle Gott so reichlich auff Euch legen /  
Daß Ihr in langer Zeit nicht wieder weinen müß't.  
Besonders ist mein Wunsch / daß es also geschehe /  
Daß Sie von FLORA noch im Himmel Pflanzen sehe,

Zu schuldigen letzten Ehren und einigem Troste  
schriebs in Eyl

Christ. Andr. Geret.

**W** Ein Herz denckt nur an Gott! der diese Welt zu lieben /  
Sich gnädig hat erklärt / wie Iesus es gesagt / Ioh. 3. 16.  
Diß ist mein Leichen-Text / der mir so sehr behagt;  
So liebt mich auch mein Gott / nun kan mich nichts betrüben.  
Das war der Spruch / den ihr vorlängst sich hat erwöhlet /  
Die nun WOHLSHEELIGE / Sie band ins Herz ihr ein  
Den Trost / sie könne nicht ewig verlohren seyn /  
Weil sie durch Glauben sey dem Heyland anvermählet.  
Der Trost / Betrübteste! kan hemmen ihre Zähren /  
Sie lebt / wie sie geglaubt / bey jener reinen Schaar /  
Die schon vor langer Zeit auff Jacobs Leiter war /  
Was kan man herblichers auff dieser Welt begehren?  
Lebt Sie / so mögen sie das grosse Trauren spahren /  
Und danken Gott / der sie nunmehr so hoch geacht't /  
Daß sie zur ewigen Freud ist durch den Tod gebracht;  
Nun darff sie / wie bißher / kein Angst und Schmerz erfahren.  
Sie wollen diß zum Trost in ihrem Herzen meinen /  
Als sprach sie noch zulezt: **ICH BIN ERLEDIGT!**  
Dadurch wird auch hinfort ihr traurigs Herz getröst't:  
Wer wolte weiter nun den Todes-Fall beweinen?

Der Wohlseeligen Frauen zum rühmlichen Andencken  
und dem Edlen Trauer-Hause zu Trost setzte dieses auff  
aus Liebe zu seinem frommen Beicht-Kinde

Daniel Köhler.  
Pred. der Alten Stadt.

*August. de Civ. Dei lib. I. cap. XI. p. m. 25.*

**Mala Mors putanda non est, quam bona vita præcesserit.**

**S** stirbet jeder Mensch / doch nicht auff gleiche Weise /  
Der Böse fürchtet sich für Christi Richter-Stuhl /  
Weil seiner Werke Lohn der Pech- und Schwefel-Pfuhl /  
Der Fromme aber geht mit Lust zur Himmels-Reise!

Der

h. 10. MS 133

K. 7. 1. 3. 11. 144

Der Tod wird ihm ein Schlaf/ das Grab die Ruhe-Kammer/  
Gesezt/ daß langer Schmerz ihn auff dem Lager quählt;  
Es ist dennoch zur Zahl der Seeligen erwehlt/  
Im Glauben stirbt Er und verschläffet seinen Jammer.

Warum? der Tod ist gut/ bey dem der gut gelebet/

Der seinen Glauben hat mit Wercken angedeyt/  
Er wird mit vieler Lust nach seiner Last erfreut/  
Dieweil sein Heyland ihn zur Herrlichkeit erhebet.

Wohlseelige Sie hat mit allem Ernst gestrebet  
Im Leben fromm zu seyn; das macht ihr Ende gut/  
Da Jesus ihr so wohl nach hartem Lager thut/

Warum? der Tod ist gut/ bey dem der gut gelebet!

Er wird Hoch Edler Herr bey ihrem Frommen Scheiden

Ihm destomehr sein Hertz gestillet lassen seyn;  
Es stelle sich bey Ihm des Herren Gnade ein/  
In Schwachheit stärck Er Ihn / Er tröste Ihn im Leiden.  
Die Freundschaft wird sich auch bey ihrem Abschied fassen/  
Dieweil ihr Segen fest auff ihren Häusern bleibt;  
Sie ist die nützlich man auch nach dem Tode schreibt:

Weil Sie den Wirthen Sohnder Vater Stadt verlassen!

Hiermit begleitete die Wohlseelige  
zu Grabe

M. Joh. Rechenberg  
Ecclesiast. Neopolit.

**I**st Gott! wie wird es doch mit dem im Sterben stehen?  
Der keine Zeit noch recht an seinen Tod gedacht?  
Er wird der Höllen Pein gewißlich nicht entgehen/  
Die er in seinem Sinn/ für ein Gedicht geacht.  
Denn muß ein frommer sich in seinem Tod so quählen/  
Der doch des Todes Angst in Jesu Blut gestillt;  
Was Zittern, Angst und Pein wird die verdammte Seelen  
Denn treffen/ die sich nicht in Jesu Seit gehüllt?  
Geschichts am grünen Holz/ was will am durren werden (a)?  
Fängt Gott an seinem Hauß schon das Gerichte an  
Was wil denn für ein End (b) nun nehmen hier auff Erden  
Mit dem/ der Gott verläßt und nichts als sünd'gen kan.  
Erst wird die Pein die Seel/ hernach den Körper treffen.  
Denn der wird in der Gruft zu gleicher Quaal bewahrt/  
Da sehen sie zu spät/ Gott lasse sich nicht äffen/  
Wenn sie nun aller Pein in Ewigkeit verspart.  
Aldenn erfahren sie/ was sie nur eitle Grillen  
Benennet/ wenn sie sind dem Untergange nah/  
Daß ihr verstockter Wahn/ ihr Hertz nicht könne stillen,  
Bedencken sie hieran/ ist Furcht und Schrecken da.  
Die Gründe solcher Furcht sind leichtlich anzugründen/  
Dieweil ihr ganzes Thun nicht ist auff Gott gericht!

So

So schreckt sie bey der Brust die Menge ihrer Sünden/  
Die Ewigkeit sey nicht ein blosses Welt Gedicht.  
Mein Gott! laß uns den Tod im Leben kennen lernen  
Auff daß wir allt seyn zum Tode wohl bereit/  
In Zeiten uns der Welt und ihrer Lust entfernen  
Und dencken stets daran: Es kommt die Ewigkeit.  
Dieses setzte in Eyle mitleidend auff

(a) Luc. XXIII. v. 31.

(b) 1. Petr. IV. v. 17.

Ephraim Dloff/  
Deutsch- und Poln. Pred. zur H. Dreyfalt.

**I**n recht verborgen Creutz hastu bey dir getragen  
In Gott Entschlaffene; dein Mund hat zwar geklagt  
Doch wollst und kontestur nicht recht bey andern sagen/  
Was für ein heimlich Dorn dein Herze hat genagt.  
Der Tod hat es zum Theil der Nachwelt offenbahret/  
Was deine Leibes Pein so schmerzlich hat vermehrt/  
Wenn wieder die Natur in dir das war verwahret/  
Was deine Lebens-Kraft allmählig hat verzehret.  
So trägt die schönste Frucht bey sich schon das verborgen/  
Was ihr den Untergang allmählig bringen muß.  
Drum was uns Sterblichen oft bringt die größten Sorgen/  
Bleibt durch des Höchsten Rath uns ein verborgner Schluß.  
Doch nicht verlohren! Wenn gleich die Angst das Herz muß fressen/  
Wenn Glauben und Gedult/ den Geist zum ewigen lenckt;  
So kan man recht getrost der größten Pein vergessen/  
Wenn Gott bey'm Ende bald das allerbeste schenckt.

Aus schuldigem Mitleiden schriebs

M. Pet. Jänichen.

Eecl. Palaeopol.

**W**as Alt und Ehrbar ist/was Redlich ist zu preisen/  
Bill allgemach von uns aus dieser Welt verreisen;  
Was machts? die Welt wird jung/ [an Tugend  
nicht an Zeit]

Ja fast schon gar ein Kind in ihrer Eitelkeit.  
Man sagt/ die Welt wird alt. Nein! sie wird immer jünger;  
Was täglich wachsen solt/wird stets bey ihr geringer/  
Die alte Redlichkeit/ vergehet insgemein/  
Was noch das beste bleibt/ das ist ein blosser Schein.  
Was aus der jungen Welt der Teuffel noch wird hecken/  
Das weiß der höchste Gott: man möchte fast erschrecken/  
Wenn man ihr Thun bedenckt mit Göttergebnem Sinn.  
Des Bösen ist zuviel/ das Gute geht dahin.  
Es sind ja bey der Welt fast ganz verlegne Sachen/  
Die nicht mehr Mode sind/ und der man pflegt zu lachen:  
Die Keuschheit/ Gottesfurcht/ die Zucht und Ehrbarkeit;  
Drumb kommt nun auch die Welt zur Kindheit mit der Zeit.  
Was alte Leute sind/ die werden zweymahl Kinder:  
Ist nun die Welt so alt/ so kan sie so viel minder  
In dieser Zeit mehr weit von ihrer Kindheit seyn/  
Obgleich ihr Pralen groß/ ist doch nur lauter Schein.  
Die Welt lehrt sich an nichts als lauter Kinder-Bossen;  
Sie billigt nichts für Recht/ als was sie selbst beschlossn;

Was

Was Gottes Wort ihr sagt/ das ist ihr lauter Wind/  
Drumb sag man/ was man will/ die Welt ist schon ein Kind.  
Was Wunder ist es denn/ daß die/ so Gott ergeben/  
Nach Art der alten Welt und nicht der jungen leben/  
Der grosse Gott zu sich zum Freuden-Leben nimmt/  
Wenn Zeit und Stunde kommt/ die ihnen ist bestimmt.  
Die Sel'ge war wol recht noch eine von den Alten  
Die äwt und redlich sind/ die gut sind zubehalten/  
Sie hieß und war wol recht noch aus der alten Welt/  
(Wo anders das heist alt/ was Tugend in sich hält.)  
Sie hielte mehr von dem/ was Ehr und Tugend zieret/  
Was ehrbar/ was gerecht/ was uns zum Himmel führet/  
Als von dem etteln Land/ der unser Welt gefällt.  
Drumb hat Ihr Gott die Ruh in Ewigkeit bestellt.

Betrübte! klaget nicht; Sie ist nunmehr entsprungen  
Der Bosheit dieser Welt/ und dahin durchgedrungen/  
Wo Ihr Ihr Jesus gibt den Lohn für Ihre Treu.  
Uns plaget noch die Welt; Gott mach uns auch bald frey.

Dieses schrieb' mitleidend  
Johann Dziermo.

Poln. Prediger in der Alt-Stadt.

**G**laube Seelige! daß ich bey deiner Leiche/  
Die eingefarbt anitz vor meinen Augen steht/  
Den Hinterlassenen ein Trost-Wort überreiche/  
Dieweil JHR Herzens-Schmerz mir selbst zu Herzen geht.  
Die Wunden sind sehr tieff/ die ich iht soll verbinden/  
Ich muß es selbst gestehn: JHR Schmerz der jammert mich.  
Ist keine Salbe mehr in Silead zu finden?  
So rufft/ so stöhnt der Mund/ so quält das Herze sich.  
Allein! Iolt JHREN das nicht JHREN Schmerz versüssen/  
Wenn man bey diesem Fall diß einige bedenckt:  
Es hat die Seelige nunmehr zu genessen  
Was Ihr der Seelen-Hirt aus grosser Liebe schenckt?  
So, finden SIE sich dann nunmehr in Gott gelassen!  
Geseht/ daß dieser Fall viel Sorg und Kummer macht/  
Man muß die Thränen doch in solche Schraucken fassen/  
Worin sie selbst hat des Himmels-Schluss gebracht.  
Darff ich/ ist mirs erlanbt die Grufft noch anzuschauen/  
So seh ich diese Wort zum Schrift-Gedächtniß auß:  
Hier liegt die Ehren-Kron der Tugendhafften Frauen  
Wer fordert noch was mehr von Ihrem Lebens-Layff?

Hiemit wolte die Hochbetrübtten Leydtra-  
gende in etwas auffrichten

Joh. Friedrich Tribel.  
Pr. zu St. George.

**I**r wird Wohlseelige bey untern kurzen Tagen  
Des Lebens letzter Tag vom Himmel zugeschickt  
Wohl dem/ denn so ein Wohl vor Kummer Angst und Plagen  
Die immer umb uns sind von Gottes Hand erqvickt.  
Wir sehen dieses Jahr geht immerfort zum Ende/  
Nicht aber unse Dvaal die keine Zeit verzehrt/

Dich

Dich nimt dein Gott zu sich in seine Vater-Hände/  
Dir ist/ o welche Lust! ein ewig Wohl beschert/  
Wir klagen allesamt/ daß Sonn und Licht entweichen/  
Die jedermann mit Recht weit über alles schätzt/  
Dir ist nun Gott dein Licht/ dem keines zu vergleichen/  
Die Sonne/ die dich stets durch ihren Glanz ergötzt.  
So ruhe demnach wohl dich crönt ein solches Glück  
Das niemand auff der Welt von solcher Grösse hat  
Uns plagt noch manche Noth und manches Feindes Tücke/  
Du siehst das wahre Wohl nunmehr in der That.

Dieses wenige setze zu einigem Trost den  
Vornehmen Leidtragenden auff  
Heinrich Brochnau  
Pred. in Gurschke.

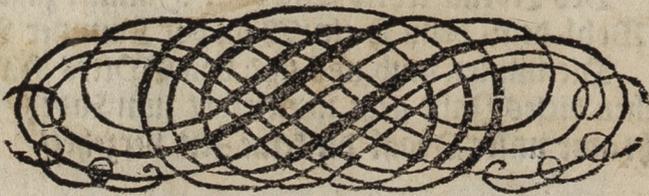
**D**as Schicksal dieser Welt/ ist leider so beschaffen  
Das es was uns vergnügt/ gar kurze Zeiten gönnt;  
Es kan der Zeiten Lauf uns unverhofft wegraffen  
Das/ was man ungeprüft vor dauerhaft erkennt:  
Hier ist kein Unterscheid/ die Ehre/ Lieb und Leben  
Sieht man kurz resolvirt einander Abschied geben.

Was vor bestimmt kan nun mit keinem dauern stimmen/  
Es schränkt die eigne Schuld das längste Leben ein/  
Natürlich muß ein Licht gleich seinem Zunder glimmen  
Allein kein Künstler stellt so seine Uhrwerk fein  
Das eins des andern Lauf muß fördern oder halten:  
Die Allmacht aber kan so Leib und Seel verwalten.

Das nun der Geist empfindt des Leibes Leidenschaften/  
Das die entseelte Brust/ beseelte Leiber kränckt/  
Ist nicht ein vorbestimmt- und fest- zusammen haften;  
Es ist das Wunder Ding/ das unsre Sinnen lenckt/  
Des Schöpfers grosse Kunst (ein Eckstein aller Weisen  
An dem schon viel zerschällt) demüthig hoch zu preisen.

Drumb Hochbetribtes Haus Gott haut und trifft die Steine/  
Darauff von Beiderseits ein dauerhaftes Wohl  
Geruht; Nun geht der Schmerz Ihnen durch Marck und Beine/  
Doch still! Es kommt der Tag der Sie erfreuen soll:  
Der Seelgen Frauen Glantz durchbricht des Sarges-Ecken/  
Ihr fleißig beihen wird wie Thau das Grab bedecken.

Dazu begleitet mit einer herzl. Condolenc  
Sam. Wilhelm Ringeltaube  
Deutsch. und Poln. Pred.  
in Gremb. Rog, und Leibitsch.



145133

2. April 3. 1444